

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 60 (1983)

Heft: 2

Nachruf: P. Dr. Carl Borr. Lusser, Mariastein : Ansprache beim Beerdigungsgottesdienst

Autor: Fürst, Mauritius

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

† P. Dr. Carl Borr. Lusser, Mariastein

(* 25. Juni 1891 und † 3. Dez. 1982)

Ansprache beim Beerdigungsgottesdienst

Abt Mauritius Fürst

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht
abweisen (Jo 6, 37)

Lesung aus dem Evangelium (Jo 6, 37–40)

Jesus sagte zu den Jüngern: Alle, die der Vater mir gibt, werden zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen; denn ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern um den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat. Der Wille dessen aber, der mich gesandt hat, verlangt, dass ich keinen von denen, die er mir gegeben hat, verliere, sondern dass ich sie auferwecke am Letzten Tag. Denn der Wille meines Vaters verlangt, dass alle, die den Sohn sehen und an ihn glauben, das

ewige Leben haben und dass ich sie auferwecke am Letzten Tag.

Zweimal im Evangelium, das wir soeben vernommen haben, steht das Wort vom Letzten Tag. Auch am Ende des Kirchenjahres und zu Beginn des Advents war in den Lesungen der hl. Messe öfters die Rede vom Letzten Tag und vom Ende der Welt: von den Zeichen an den Gestirnen, welche die Völker in grosse Angst und Bestürzung versetzen, und von den Menschen, die vor Angst vergehen in Erwartung der Dinge, die über die Erde kommen sollen. Aber mitten in diese Ankündigung vom Weltuntergang hinein spricht Jesus das tröstliche Wort von der Ankunft des Menschensohnes, der mit grosser Macht und Herrlichkeit kommen wird. Auch in die existentielle Angst hinein, die heute in vielen Menschen lebt und zahlreiche in den Tod treibt – in der Schweiz sollen gegenwärtig mehr Menschen durch Selbstmord als durch Verkehrsunfälle umkommen – in diese Angst hinein ruft Jesus auch uns zu: «Wenn das geschieht, dann richtet euch auf und fasst Mut, denn eure Erlösung ist nahe» (Lk 21, 28).

Immer wieder gibt es falsche Propheten, die diese Angst bei labilen Menschen schüren, indem sie den bevorstehenden Weltuntergang verkünden. Immer gibt es auch Menschen, die meinen, es sei fünf Minuten vor Zwölf oder noch später an der Zeituhr, und sich und andere in Angst, Verzweiflung und Resignation stürzen. Schon zur Zeit der Apostel gab es so etwas wie eine Weltuntergangsstimmung. Viele meinten, dass der erhöhte Herr bald kommen werde. Aber sie gaben sich nicht der Hoffnungslosigkeit und Resignation hin, im Gegenteil, sie setzten alle ihre Kräfte ein, um ja keine Zeit zu verlieren, sondern um die Frohe Botschaft möglichst allen Menschen zu verkünden und alle für Christus zu gewinnen.

Auch in unserer Zeit gibt es unter vielen Christen, besonders in Europa, eine Weltuntergangsstimmung. «Abendstimmung» hat sie ein evangelischer Theologe genannt, und er sagte, in den grossen Kirchen gehe eine unbeschreibliche Müdigkeit um. Die Christenheit sei weithin steril

und defensiv geworden. So ganz falsch scheint diese Meinung leider nicht zu sein, wenn wir an die zahlreichen Kirchenaustritte der letzten Jahre, an die vielen leeren Bänke der Jugendlichen und Erwachsenen im Sonntagsgottesdienst oder an manche kirchlichen Vereine, die eingegangen sind, denken und uns auch die vielen fehlenden Priester und Ordensleute in unseren Ländern vor Augen halten.

Doch auch in unsere Zeit hinein ist das Wort von der Ankunft des Menschensohnes gesprochen, der mit grosser Macht und Herrlichkeit kommen wird. Dieses Wort sollte uns Hoffnung und Zuversicht, Mut und Begeisterung geben. «Richtet euch auf und fasst Mut, denn eure Erlösung ist nahe», ruft der Herr doch auch uns zu, er, der das Werk der Erlösung am Kreuz vollbracht hat, er, der mehr als jeder von uns Grund zu Mutlosigkeit, Pessimismus, Verzweiflung und Depression hatte. Er ist doch schon in diese Welt gekommen, zwar nicht mit grosser Macht und Herrlichkeit, sondern in Demut und in Armut. Die Welt hatte für ihn keine Wiege, keine warme Stube übrig, nur die Futterkrippe in einer Höhle, die als Stall diente, und auch als Mann hatte er nichts, wohin er sein Haupt hätte legen können. Ja, er kam zu den Seinen, aber sie nahmen ihn nicht auf. Sie brauchten seine Erlösung nicht, sie brauchten auch ihn nicht. Er war ihnen lästig, er war für sie ein Gesetzesverächter und Gotteslästerer, und deshalb schlugen sie ihn tot.

Er aber war vom Himmel gekommen, um den Willen des Vaters zu erfüllen. Dieser Wille bestand für ihn darin, sein Leben für das Leben der Welt hinzugeben, um die Menschen aus Angst und Sündennot zu erlösen und alle anzunehmen, die der Vater ihm geben will. So haben wir es im Evangelium aus seinem Mund vernommen: «Alle, die der Vater mir gibt, werden zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.» Keinen von denen, die der Vater ihm gegeben hat, darf er verlieren. Der Vater will, dass er sie auferwecke am Letzten Tag. Dies ist der ausdrückliche Wille seines Vaters, denn Jesus wiederholt nochmals mit anderen Worten, was er schon



ausgesprochen hat: «Der Wille meines Vaters verlangt, dass alle, die den Sohn sehen und an ihn glauben, das ewige Leben haben und dass ich sie auferwecke am Letzten Tag.»

Diese Verheissung des Herrn darf ohne Zweifel auch unser lieber Mitbruder, P. Carl Borromäus Lusser, für sich in Anspruch nehmen, der als ältester unter uns und Senior der schweizerischen Benediktinerkongregation ein hohes und gesegnetes Alter erreicht hat und am späten Abend des letzten Freitags heimgehen durfte. Auch wenn seine letzten Lebenswochen überschattet waren von allerlei Ängsten, Zweifeln und Skrupeln, die ihn schon früher bisweilen plagten, so gilt doch das Wort des Herrn auch ihm: «Alle, die der Vater mir gibt, werden zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.»

Schon am Tag nach seiner Geburt wurde der kleine Rudolf durch die Taufe Christus übergeben. Und in jungen Jahren hat der himmlische Vater ihm den künftigen Weg zur Nachfolge Christi im Ordensstand gewiesen, denn schon an der alten Kantonsschule von Uri, bevor er 1906 in das neu eröffnete Kollegium Karl Borromäus eintreten konnte, lernte er in seinen Lateinlehrern zwei Mariasteiner Benediktiner, P. Columban Juret und P. Morand Meyer, kennen. Es folgten dann vier Jahre Gymnasium am Kollegium, das ebenfalls unter der Leitung der Mariasteiner Mönche stand. Da aber diesem noch kein Lyzeum angegliedert war, ging er für zwei Jahre an die Klosterschule nach Engelberg, wo er 1912 das Maturazeugnis mit besten Noten in Empfang nehmen durfte.

Da schon sein Vater bei den aus Mariastein vertriebenen Mönchen am Collège St-Benoît in Delle studiert hatte und wohl auch zur Berufung dieser Mönche an das Kollegium Karl Borromäus ein massgebendes Wort mitzureden hatte, scheint die Wahl des Berufes für den Maturus kein grosses Problem gewesen zu sein. Er dachte wohl daran, eines Tages als Mönch und Lehrer an diesem Kollegium wirken zu können. So bat er denn um Aufnahme in die Klostersgemeinschaft von Mariastein, die sich damals in Bregenz im St. Gallusstift eine neue Heimat aufbaute. Nach der Profess am

5. Oktober 1913, wo ihm der Name des grossen Mailänder Reformbischofs Carlo Borromeo zugelegt wurde, der auch in Altdorf segensreich gewirkt hatte und deshalb zum Patron des Kollegiums erkoren wurde, durfte der junge Mönch, dessen aussergewöhnliche philosophische Begabung seine Obern erkannt hatten, zum Studium dieser Disziplin nach Rom gehen. Im Studienkolleg der Benediktiner Sant'Anselmo wurde er Schüler des berühmtesten Thomisten der damaligen Zeit, P. Josef Gredt. Unter seiner Leitung nahm er eine Doktorarbeit über den «Gottesbeweis aus dem natürlichen Verlangen nach Glückseligkeit» in Angriff. Der Ausbruch des Weltkrieges im Jahre 1914 brachte aber viel Unruhe in sein Studium. Er musste sogar für einige Monate in den Aktivdienst einrücken. Zeitweilig wurde die philosophische Fakultät von Sant'Anselmo in die Abtei Seckau in Oesterreich verlegt. Daneben hatte er Mitbrüder am Kollegium in Altdorf, die zum Kriegsdienst einrücken mussten, als Aushilfslehrer zu vertreten. Doch all diese Schwierigkeiten konnte Fr. Carl dank seiner enormen Arbeitsleistung und besonderen philosophischen Begabung meistern, so dass er schon 1916 seine Fachbildung mit dem Dr. phil. abschliessen konnte, der ihm 1920 wegen der irregulären Schulverhältnisse während des Krieges in Rom bestätigt wurde. So konnte er nun das Studium der Theologie an der Universität Freiburg i. Ue. aufnehmen. Hier fand seine Ausbildung den krönenden Abschluss mit der Priesterweihe durch Bischof Placidus Colliard. Am 4. Mai 1919 feierte er mit grosser Freude seine Primiz in der Klosterkirche von Mariastein. Abt Augustinus Rothenflue sandte den jungen Priestermonch ans Kollegium nach Altdorf als Erzieher und Lehrer. Hier, in seiner Heimat, vollbrachte er nun sein Lebenswerk. Während längerer Zeit war er neben der Schule als Subpräfekt und Präfekt des Internates auch in der Erziehung tätig, bis ihn Abt Augustinus Borer 1931 als Subprior und Lehrer an der theologischen Hausschule nach Bregenz berief. Hier setzte er sich besonders für die liturgische Erziehung des Volkes ein.

Als 1936 in Altdorf das Professorenheim als klösterliche Heimat für die Benediktiner von Mariastein eröffnet wurde, kehrte P. Carl als Hausoberer in seine engste Heimat zurück. Noch volle dreissig Jahre lang war er an der Schule tätig. Vor allem war er hier *der* Lehrer für Philosophie, Religionslehre und Kunstgeschichte an den obersten Klassen. Sein Name galt viel bei den Lehrerkollegen und bei den Schülern. Ausser der Schule betreute er auch längere Zeit die marianische Sodalität und die Oblatengruppe der Studenten. Er war auch Mitbegründer der Studentenverbindung «Rusana». Immer wieder stellte er sich gern für Vorträge und Fortbildungskurse in der näheren und weiteren Umgebung zur Verfügung. Bei all dieser vielseitigen Tätigkeit war ihm ein besonderes Charisma sehr nützlich, die Gabe des Wortes. Aber auch die Feder wusste er im Dienst der Wahrheit und des Glaubens gewandt zu handhaben, nicht zuletzt in den «Borromäer Stimmen», der Zeitschrift des Kollegiums, die er begründet hatte. Daneben fand er noch Zeit für geschichtliche Forschungen. Diese haben ihre bedeutendste Frucht gezeitigt in seinem umfangreichen Buch zum fünfzigjährigen Kollegiums Jubiläum: «Das Kollegium Karl Borromäus von Uri und die ehemalige Latein- und Kantonsschule in Altdorf», in denen er mit grosser Akribie die Anfänge des höheren Schulwesens im Kanton Uri und die Geschichte des Kollegiums in den ersten fünfzig Jahren seines Bestehens darlegte.

Wichtiger aber als diese Wirksamkeit in Schule und Öffentlichkeit war für ihn und für das Kloster sein unermüdlicher Einsatz für die klösterlichen Belange als Superior und Brüderinstruktor im Professorenheim. P. Carl war zuerst und vor allem Benediktinermönch. Die monastischen Prinzipien vom Gottsuchen, vom Opus Dei, dem nichts vorgezogen werden darf, von der Liebe zur Stille und Sammlung, von der Harmonie zwischen Gebet und Arbeit waren ihm stets heilige Verpflichtungen gewesen, die für ihn nicht nur durch die Ordensprofess, sondern auch durch die Priesterweihe Auftrag Gottes waren. Als erster und langjähriger Superior im Professorenheim (bis 1969) hat er das

grosse und bleibende Verdienst, den Mitbrüdern in dieser Niederlassung jene klösterliche Atmosphäre zu schaffen und zu erhalten, die es ihnen erlaubte, das Ideal des Mönchtums mit dem eines Lehrers und Jugenderziehers zu verbinden.

Nachdem P. Carl sein Amt des Obern in Altdorf in jüngere Hände übergeben hatte, war es sein Wunsch, die letzten Lebensjahre in Mariastein verbringen zu dürfen, was ich ihm 1971 gern gestattete. Diese elf Jahre in Mariastein zählten zu seinen schönsten Jahren. Nun hatte er Zeit, seinen vielseitigen Interessen nachzugehen, sich der Lektüre zu widmen und der Beschaulichkeit hinzugeben. Besonders lag ihm der tägliche Chordienst am Herzen. Es war für ihn auch eine grosse Freude und ein inneres Bedürfnis, in Gemeinschaft mit den Mitbrüdern das Konventamt zu feiern. Nach Kräften machte er sich noch nützlich im Beichtstuhl, und mit seinem Wissen und Witz trug er viel bei zur Pflege des Gemeinschaftslebens.

Bis vor wenigen Monaten durfte er sich einer beneidenswerten Gesundheit erfreuen. Dann musste er noch einige Wochen in die Schule des Leidens gehen, das sich in einer grossen Unsicherheit und manchen Ängsten äusserte. Aber immer raffte er sich wieder auf, und bis in die letzten Tage hinein konnte er am gemeinschaftlichen Leben und Beten teilnehmen.

Nun ist er am Ende seines langen Lebensweges angelangt. Der himmlische Vater hatte ihn seinem göttlichen Sohn gegeben: P. Carl ist in der Taufe, in der Profess, in der Priesterweihe und nun auch an seinem Letzten Tag zu Christus gekommen, und der hat ihn nicht abgewiesen. Wir aber glauben, dass er nun mit all jenen, die den Sohn Gottes sehen und auch in Schwierigkeiten und seelischen Nöten an ihn glauben, das ewige Leben von ihm erhalten wird und die Auferweckung am Letzten Tag zur ewigen Herrlichkeit.